

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auszählern 1,50 RM., in den Postämtern 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Postgebühr 1,75 RM. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für die Subskription Abends von 8^{1/2} — 7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5spaltige Correspondenz oder Lesen Raum 30 Pf., für Briefe in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für übrige und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratzbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 33.

Mittwoch, den 8. Februar 1905.

145. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Zwecks Regulierung und Pflasterung wird die hintere Reichstraße von **Donnerstag, den 9. ds. Mis.** ab für Fuhrwerke und Reiter gesperrt. (285)

Merseburg, den 7. Februar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Zum Bergarbeiter-Ausstand.

Merseburg, 7. Februar.

Vorgestern war Gelegenheit gegeben, dem Streik ein Ende zu machen, indem die f. g. Siebener-Kommission an den Bergbau-Verein herantrat und erklärte, von zehn Forderungen wollten die Ausständigen nur noch vier aufrecht erhalten. Der Bergbau-Verein, offenbar von dem Bewußtsein geleitet, daß er, falls er jetzt nachgibt, im nächsten Jahre, sobald die Kassen der Bergleute besser gefüllt sind, die Mißere des Ausstandes von neuem durchzuführen bekommt, hat die Verhandlungen abgelehnt, und man darf erwarten, daß er keinen faulen Frieden schließen wird, sondern Verhältnisse mit denen der Bergarbeiter vereinbart, die ein gezieltes Weiterarbeiten verbürgen und die Des- und Willkürhaft gewissenloser Agitatoren entsprechend einschränken.

Ueber die Sache selbst liegen folgende Meldungen vor:
Am Sonntag fand in Bockum eine Konferenz der Siebener-Kommission statt, worin beschlossen wurde, die nach dem Notlage von den früheren vierzehn Forderungen verbliebenen zehn auf vier Forderungen zu vermindern, mit denen die Kommission beim Bergbau-Verein vorstellig werden wollte. Diese vier Forderungen sind, wie der Arbeitersekretär **Griesbert M. Glöckner** in einer Versammlung zu Offen erklärt, folgende:

1) Die Arbeitszeit wird in Gruben von etwa 22 bis 23^{1/2} Celsius Wärme zunächst auf 9 Stunden

eingeschränkt der Seilschaft festgelegt. Die 6stündige Arbeitszeit bei Gruben von 29^{1/2} Mindesttemperatur bleibt bestehen. In zwei bis drei Jahren soll die 9stündige Schicht auf 8^{1/2} Stunden herabgemindert werden. (90 Proz. der Bergleute werden wohl von diesen Bestimmungen betroffen.) Eine Verschlechterung gegenüber den bestehenden Zuständen soll verhindert werden.

2) Das Wagnisverhältnis wird festgelegt. Die Strafen sollen im Monat 4-6 M. nicht übersteigen.

3) Auch für die Leberfrist-Einlegung soll ein Höchstmaß festgelegt werden.

4) Die Arbeiterauschüsse sollen eine obligatorische Einrichtung werden.

Demgemäß telegraphierte die Siebener-Kommission an den Bergbau-Verein:

„Wir fragen ganz ergeben an, ob der Verein für bergbauliche Interessen vielleicht geneigt ist, die Siebener-Kommission morgen am 6. Februar zu empfangen, um über fünf Punkte, welche zur Aufnahme der Arbeit führen würden, zu unterhandeln. Die Siebener-Kommission geht E. f. r.“

Hierauf antwortete der Bergbau-Verein mit folgendem Telegramm:

„In ergebenster Erwiderung des im Namen der Siebener-Kommission an den Bergmeister gerichteten Telegramms heute abends vernahmen wir nach wie vor in dieser Kommission eine Vertretung der Gesamtbelegschaft nicht zu erwidern. Die Belegschaften haben sowohl bei Beginn des Ausstandes wie auch während desselben sich an die Anweisungen dieser Kommission zu wiederholten Malen nicht gehalten, deshalb würden auch jetzt Verhandlungen mit der Siebener-Kommission keine Garantie für die Durchführbarkeit bieten. Wir können uns deshalb von den von Ihnen im Namen der Kommission gewünschten Erörterungen über fünf, übrigens nicht näher bezeichnete Punkte irgend welches präzisierendes Ergebnis nicht versprechen. Nachmalig wollten wir auf unklaren Antrag bei der förmlichen Staatsregierung hin, eine eingehende Untersuchung auf allen Gruben des Bezirks zu veranlassen, um festzustellen, inwieweit die behaupteten Mißstände tatsächlich vorliegen. Die inzwischen angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß die erhobenen Vorwürfe über angeblich bestehende allgemeine Mißstände unrichtig sind und der Ausstand grundlos begonnen wurde. Wir vertrauen, daß die durch maßlose Agitation in den Streik getriebenen Belegschaften des von ihnen begangenen Verbrechens sich selbst büßen werden und alsbald zur Arbeit zurückkehren. Nach Wiedereröffnung der Arbeit

sind unsere Jugendverwaltungen gern bereit, berechtigten Wünschen ihrer Arbeiter entgegenzukommen. Der Bergbau-Verein. gez. Grabler, Hofdorff, Kleinengel.

Ueber die Ergebnisse der Untersuchungen hört man noch immer nichts. Wenn etwas Garierendes gefunden worden wäre, so würden die sozialdemokratischen Blätter maßgeblich einen Korporantenlärm darüber angestimmt haben, und obwohl es jetzt noch zu früh erscheint, ein endgültiges Urteil abzugeben, will es uns doch bedünken, daß es nichts ist, mit gerechtfertigten Beschwerden. Die nächste Zeit wird ja darüber Aufschluß geben müssen, wer aber in der Angelegenheit objektiv und mit klarem Kopfe urteilt, wird zugeben, daß der Ausstand nicht begonnen wurde, um die Lage der Arbeitnehmer zu verbessern, sondern weil man seiner Ungnadenfreudigkeit mit allem Möglichen einmal Ausdruck geben wollte.

Wir verzeichnen nachstehende Meldungen: Die Siebener-Kommission der streikenden Bergleute hat folgendes Telegramm an den Reichskanzler Graf Bülow:

„Die von den streikenden Bergleuten des Ruhrbezirks gewählte Siebener-Kommission wird sich erlauben, Ew. Excellenz umgehend eine Eingabe einzureichen bezüglich der Stellung der Bergleute zu dem im preussischen Landtag angeklündigten Novelle, betreffend das preussische Berggesetz und den im Reichstage angeklündigten Gesetzesentwurf, betreffend Reichsfähigkeit der Arbeiterberufsvereine. Ew. Excellenz teilen wir dann ergebenst mit, daß die gesamte Siebener-Kommission bei dem Verein für die bergbaulichen Interessen telegraphisch um eine Unterredung nachgesucht hat zur Besprechung folgender ermäßigter Forderungen: 1. eine 15 prozentige Lohnerhöhung (anstelle des zuerst geforderten Minimallohnes); 2. kommt ein Bedingte nicht zustande, so soll der Durch-

schnittslohn gleichartiger Arbeiter gezahlt werden und, nicht wie bisher, der ortsübliche Tagelohn; 3. nach Aufnahme der Arbeit soll keine Maßregelung der Streikenden vorgenommen werden; 4. gute Deputa lohlen auch für bedürftige Invaliden und Bergmannswitwen; 5. humane Behandlung. Auf Grund der beabsichtigten Verhandlungen soll die Arbeit eventuell sofort wieder aufgenommen werden. — Die Siebener-Kommission. Johann Ceffery, Altentessen, Karlsrufer.“

Reichskanzler Graf Bülow hat Herrn Ceffery darauf telegraphisch geantwortet: „Ihr Telegramm habe ich erhalten und danke Ihnen für Ihre Mitteilung. Im allgemeinen Interesse halte ich es für dringend geboten, daß die Arbeit jetzt, wie Sie am Schluß in Aussicht stellen, sogleich wieder aufgenommen werden. Für diesen Fall bin ich auch gern bereit, Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer zur weiteren Verhandlung zu empfangen. Reichskanzler Graf Bülow.“

„Berlin, 6. Februar. Ueber den Aufenthalt des Herrn v. Hammerstein im Streikgebiet wird dem „B. T.“ aus Dortmund geschrieben: Der Minister des Innern bereife, wie schon gemeldet, am Freitag, von Essen kommend, mit dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, dem Regierungspräsidenten von Arnsberg, einigen Ministerialräten und Landräten, sowie dem Oberbürgermeister von Dortmund, Geheimen Regierungsrat Schmieding, den Dortmund Streikführer. Nachdem der Minister die Sicherheitsmaßregeln einiger Züge, wie Kaiserstuhl I und II, Schornforst usw., in Augenblick genommen hatte, erklärte er die Maßregeln für vollkommen ausreichend und hielt eine Hinzuziehung militärischer Hilfe für nicht nötig. Gegen die Ruhrstreiker, die die Arbeitswilligen belästigten und sogar in ihrer Wohnung bedrohten, soll mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden.“

Margarete und Ludwig.

Roman von Frida Frein v. Bülow.

(39. Fortsetzung.)

„Halt!“ sagte Gerold, den Freund beim Handgelenk packend.

„Nimm esibel oder nicht!“ sagte Ludwig.

„Du würdest dich maßvoller ausdrücken, wenn Du mich als das nimmst, was ich augenblicklich bin: einen feilsch Kranken.“

„Was? Wie denn?“

„Eine unerwiderte Leidenschaft.“

„Et tu, Brute!“ rief Ludwig überascht.

Nach einigem Schweigen setzte er warm hinzu: „Dann kann ich Dir nur doppelt anempfehlen: Greif herabst nach der ersten, besten Zigarette, die sich bietet! Nur kein launiges Abwägen! Es gibt kein wirksameres Heilmittel für das Gefühl, als energisches Handeln. Wozu sind wir Männer? — Wer war es doch, der mir neulich auf unterm Blatte die Jordanischen Verse unter die Nase rieb: denn erneueter Tatkraft gebietet ihr Verzicht: ja, ja! das man doch immer so viel klüger für andre ist, als für sich selbst.“

Gerold schüttelte den Kopf. „Damit habe ich aber nicht auf die feierhafte Tätigkeit hinweisen wollen, in die Du dich jetzt gestürzt hast. Sie halte ich, offen gesagt, mehr für ein Betäubungsmittel, als für ein Heilmittel. Bei dem Raufsch, in den sie verlegt, würde mir vor der Ernüchterung bangen.“

„Du tröstest dich. Es ist ja eine ernste, zielbewusste Arbeit, der ich mich widme. Eine

solche kann keine Ernüchterung nach sich ziehen; sie muß im Gegenteil alle moralischen Muskeln härten und zum Fortführen des Werkes geschickt machen.“

„Mögest Du recht haben!“ sagte Gerold. „Ich glaube aber nicht, daß diese Lebensweise und diese Art der Tätigkeit etwas Gesundes ist. Man hegt von einer Erregung zur andern und läßt sich einfach nicht die Zeit, zu sich selbst zu kommen. Auf diese Art läßt sich aber ein tiefgegründetes Lieben nicht abtun. Es will sein Recht und nimmt es sich früher oder später. Es will sich ausleben, wie alles zum Leben Erwachte. Da hilft weder Betäubung noch Entschlafen. Ich glaube, daß wir nur dann mit einem großen Schmerz ganz fertig werden, wenn wir ihn voll ins Angesicht schauen und uns entschließen, den uns zugemessenen Lebensbecher willig bis auf die Reize zu leeren.“

„Nein, nein, nein!“ rief Ludwig. „Das ist Klavennmoral! Eine Regierung, sei sie noch so tief und stark, die mir nichts als Leiden schaffen soll, erkenne ich nicht mehr an! Ich leugne sie aus der Welt hinaus. Ubergier Dich Dein rechtes Auge, so reich es aus und wirf es von Dir! Sich einem hoffnungslosen Kummer hinzugeben, ist Weibererger.“

Er hatte so laut gesprochen, daß ein paar in Abendmäntel gehüllte Damen, die sie eingelobt hatten, aufmerksam geworden waren. Die eine wandte sich um und grüßte mit anmutigem Kopfnicken. Beim Schein der Gaslaterne erkannte Ludwig Komtesse Mezi Dietlingen.

„Was für ein süßes Gesichtchen!“ sagte Gerold. „Du kennst die Kleine?“

„Ja, es ist die Tochter eines Gaunerbundpfelers, des Grafen Bedich Dietlingen, mit dem ich Dich gleich bekannt machen werde. Sein Urteil ist vorgefaßt und sein geistiger Ausblick hat leicht zu bestimmende Grenzen, aber seine Name, seine Stellung in der Provinz, seine biedereren Grundzüge und sein ganzes Auftreten machen ihn zu einem schätzbareren Bundesgenossen. Seine Stimme wird auch im Parlament ins Gewicht fallen.“

Sie hatten ihr Ziel erreicht; natürlich mußte Gerold mitkommen. Er nahm bereits im Treppenhause wahr, daß sein Freund Ludwig sich einer gewissen Popularität erfreute. Alle paar Schritte wurde er gegrüßt oder angesprochen. Verschiedene Gruppen sahen sich neugierig nach ihm um.

Nächstbestimmender sah Ludwig plötzlich aus, als habe er Mäuse gegessen; er gleich, was Lebenswichtigen und einnehmenden Gesichtsausdruck betraf, brach dem Meister Ludwig von Beethoven.

Der Grund dieser plötzlichen Sonnenfinsternis war, daß er Fräulein Margarete von Sorben erblickt hatte.

Einen andern hätte die Gelegenheit, sich vor der Dame, die ihn verschmäht hatte, in Brillantfeuer setzen zu können, vielleicht mit Genugtuung erfüllt. Nicht so Ludwig. Was sie jetzt über ihn dachte, war ihm gleichgültig. Er wollte mit ihr fertig sein, ganz fertig! Und er zürnte ihr, daß sie sich derart seiner Erinnerung aufdrängte.

Jemand zapfte ihn am Armel, und als er etwas unwillig den Kopf zur Seite wandte, sah er in die glänzenden schwarzen Augen Hütters.

„Na, Doktor? Was sagen Sie nun? Daß ich zu viel versprochen? Der Saal fällt sich bis auf den letzten Platz. Und dabei ziehn Sie Un dankbarer die Stirne noch kraus? Was gibt's denn?“

„Ihre Nase mißfällt mir!“ knurrte Ludwig.

„Na, na, na,“ machte der Anwalt, milde protestierend. „Gebt mir Männer mit großen Nasen!“ hat Napoleon I. gesagt. Es steht Genie dahinter und Intelligenz.“

„Und Großschnauzigkeit,“ fügte Ludwig hinzu.

Hütter lächelte wieder mit milder Ueberlegenheit.

„Mit Ihnen ist heute nicht gut Kirschen essen,“ sagte er und dachte in seinem Herzen: „Schlagt meinmetegen mit Fäusteln zu, wenn der alte Verleerer mal wieder in Euch rappelt. Für Vernünftige ist das ein ganz ergötzliches Schauspiel, und ihr mögt Euch so ungebärdig stellen, als Ihr wollt: heute zieht Ihr doch den Kürzeren, ihr Ritter von der roten Krast.“

Aber Walter Gerold schüttelte zu dieser unklumpflichen Behandlung eines Kameraden den Kopf.

„Wenn er ihn nicht als Menschen gelten läßt,“ dachte er, „sollte er ihn auch nicht in den Dienst seiner Sache nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Minister mußte wiederholt anerkennen, daß die Haltung der Streitenden, abgesehen von einigen Nabaubrüdern, eine muster-gültige war. Es ist selbstverständlich, daß unter einer Menge von ca. 200 000 streitenden Vergleuten immer einige rabiate Leute sind. Aber dieser wenigen gegen gleich das Militär heranzuziehen, wie der Verein für bergaltige Interessen und Bergarbeit Engel wünschten, dazu liegt gar kein Grund vor. Die Ansicht aller Einsichtigen ist, daß dies erst zu einem Zusammenstoß führen würde.

Keine Flottendrohung Englands!

Der Civil-Lord der britischen Admiralität, Mr. Lee, hat sich dieser Tage über die Neu-Organisation der englischen Marine ausgesprochen und dabei geäußert, für den Kriegsfall sei jetzt der Schwerpunkt der Flottentätigkeit nach der Nordsee verlegt, er liege nicht mehr im Mittelmeer. Diese Versicherung ist vielfach auf Deutschland bezogen worden, und ein Teil der deutschen Presse hat die Äußerungen sehr lächelnd vernommen. Darauf hin wird von London aus abgemeldet.

Es liegen diesbezüglich folgende Meldungen vor:

* London, 6. Februar. Mr. Lees Rede ist unwichtig wiedergegeben worden. Wie er heute mittels, hat er folgendes gesagt: „Die britische Flotte ist jetzt strategisch für jeden denkbaren Fall gerüstet; denn wir müssen annehmen, daß alle auswärtsigen Seemächte mögliche Feinde“ sind. Infolge Annahmens neuer Seemächte haben wir jetzt leider mehr mögliche Feinde als früher, und wir müssen unser Auge mit Besorgnis nicht nur auf das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean, sondern auch auf die Nordsee richten.“ Die Regierungsbürokraten haben hervor, daß Lee keinerlei Drohung gegen Deutschland beabsichtigt, sondern rein akademisch alle Mächte als mögliche Feinde behandelte und nur dem allgemein anerkannten Grundsatz „si vis pacem, para bellum“ Ausdruck gegeben habe. Seine Rede sei überdies in Widerspruch des Anstimmens der Opposition auf die Regierung für den Parteikampf im Innern berechnet gewesen; die Regierung denke nicht an den Krieg mit Deutschland.

* London, 6. Februar. Mr. Lee erfährt für seine Äußerung, die er jetzt ja allerdings berichtigt hat, scharfen Tadel. „Solche Engleisungen“, schreibt der dem Auswärtigen Amte nahestehende Daily Graphic, „können höchstens bei dem uns freundlich gesinnten Gros des deutschen Volkes Zweifel rege machen, ob sie unserer Freundschaft trauen dürfen. Sie sind um so lächerlicher, als Mr. Lee ja selbst auseinandersetzt, daß die englische Annäherung an Frankreich den französischen Faktor aus unseren Beziehungen des zum maritimen Schutze Englands Notwendigen keineswegs merklich vermindert hat.“

Zum Schluß zitieren wir aus der „Magdeb. Ztg.“: „Daß die Rede wirklich so gelaunt habe (wie Herr Lee jetzt glauben machen möchte), scheint uns ja wenig glaublich; die Stelle von dem Streich, den die englische Flotte ausführen würde, ehe der Gegner auch nur die Zeit gehabt hätte, die Kriegserklärung zu lesen, kann doch von den Reichsstatisten nicht völlig aus der Luft gegriffen worden sein. Wenn Herr Lee aber nachträglich nichts davon gesagt haben will und das Gegenteil ihm nicht nachgewiesen werden kann, so werden wir uns mit der Feststellung der Abweisung begnügen müssen. Wir werden ja so wie so die richtige Lehre aus dem neuen Zwischenfall ziehen, daß wir nicht einen Augenblick lang unsere Augen schließen dürfen. Sorgen wir für einen ausreichenden Schutz.“

Die Forderung des deutschen Flottenvereins, aus zwingenden politischen, nationalen und wirtschaftlichen Gründen an eine baldige Revision des ungenügenden Flottengesetzes von 1900 heranzugehen, muß mehr wie je mit Nachdruck erhoben werden. Zu dieser Erkenntnis dürften alle Kreise unseres Volkes kommen, wenn sie die jüngste Rede des Civil-Lords Lee der englischen Admiralität lesen.

Die Rede Lees, wie sie in deutschen Blättern verbreitet worden ist, lautet im Auszuge:

Die englische Regierung habe nicht mehr so sehr Frankreich und das Mittelmeer zu überwaschen, als mit Unruhe, obgleich nicht mit Furcht, nach der Nordsee hinzublicken. Aus diesem Grunde seien die englischen Flotten so umgestaltet worden, daß sie der Gefahr von dieser Seite her trotzen können. Wenn es unglücklicherweise zu einer Kriegserklärung kommen sollte, wür-

den die englischen Flotten den ersten Schlag führen, noch ehe man auf der andern Seite Zeit gehabt hätte, die Kriegserklärung in den Blättern zu lesen. Die leistungsvollen Reformen, führt der Redner weiter aus, beziehen sich ausschließlich auf die Schiffsbauten. Die besten, schnellsten und stärksten gepanzerten Schiffe würden in den Seeschlachten der Zukunft eine Rolle spielen. Infolgedessen wurde beschlossen, keine Ausgaben mehr für Reparatur alter Schiffe zu machen. Man werde mit dem Betrage dieser Ausgaben Schiffe von dem größten und schnellsten Typ, ausschließlich armiert mit der schwersten Artillerie, durch die stärksten Panzer geschützt, herstellen. Diese Schiffe werden nicht so zahlreich sein, aber eine größere Zerstörungskraft besitzen.

Zu den Unruhen in Rußland.

* Warschau, 6. Februar. Der Arbeiterstreik hat sich wieder verallgemeinert, weil die Fabrikanten nicht instande waren, den Forderungen der Arbeiter nachzugeben. Heute streiken wieder Streikende und Militär zusammen. Die Truppen schießen; es gab heftigste Tote und Verwundete. Die Bäckereien stehen still; infolgedessen ist kein Brot zu haben, auch Köpfen fehlen. Die Streikenden ermorben zwei Medanten der Gasaanalt, welche den Arbeitenden Hilfe leisteten. Gegen einzelne Militärs wurde wegen barbarischer Behandlung Verwundeter und Verhafteter Untersuchung angestrengt. Verwundete sollen kurzweg niedergetrötet werden sein. Eine Gruppe von 16 Metallfabrikanten hat sich an den Finanzminister mit der Forderung gewandt, daß sie zu den Beratungen des Ministerkomitees über die Arbeiterfragen zugelassen werden. Am 3. wird hierher telephoniert, daß heute in der Fabrik Geyer ein heftiges Rencontre zwischen Streikenden und Militär sich ereignet habe, wobei ein Soldat und einige Arbeiter getötet wurden; 12 Personen sind verwundet.

Rußland und Japan.

* Paris, 6. Februar. Wie das „Journal“ aus Petersburg berichtet, wäre die Abberufung Kurapatkins im Prinzip beschlossen. Sie solle aus Gesundheitsrückgründen erfolgen. Da der General an Blutandrang nach dem Kopfe leide. General Gripenberg verlange die Vereinstellung eines Speziallages, um mit möglicher Schnelligkeit nach Rußland zurückzukehren und dem Jaren sehr wichtige Mitteilungen zu machen. — Auch das „Echo de Paris“ berichtet aus Petersburg: Unter den zahlreichen, über den Konflikt zwischen Kurapatkin und Gripenberg hier umlaufenden Gerüchten ist eines besonders hervorzuheben, wonach General Gripenberg in einem Telegramm an den Generalstab mitgeteilt haben soll, daß er mehrmals Gefeststellungen eingenommen hat, von Kurapatkin aber nicht rechtzeitig unterstützt worden sei, so daß er zurückgehen mußte, wobei er 10 000 Mann verloren habe.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Februar. (Postnachrichten.) Der Kaiser unternahm heute nachmittags einen Spazierritt im Tiergarten in Begleitung des General-Adjutanten von Scholl, des Oberstallmeisters Grafen Wedel, des Admirals a la suite v. Müller und des Fliegeladjutanten Hauptmann Grafen v. Soden. — Die Besserung im Befinden des Prinzen Eitel-Friedrich schreitet stetig fort. Seit Freitag weilt der Prinz täglich kurze Zeit außerhalb des Bettes, in den Nächten schläft er andauernd und ruhig.

Der konservative Landtagsabgeordnete Oskar von Rownaht, Rittergutsbesitzer auf Klein-Tauersee, Regierungsbesitz Rönigsberg, der kürzlich bei einem Sturz von der Straßenbahn einen Schädelbruch erlitt, ist am Sonntag im südlichen Krankenhaus am Urban gestorben; von Rownaht, der dem Abgeordnetenhaus seit 1893 angehört, vertrat dort den Wahlkreis Osterode-Niederburg.

* Kiel, 6. Februar. Die Kaiser-Yacht „Sohenzollern“ erhielt plötzlich Befehl, am Mittwoch eine Probefahrt auszuführen. Die Winterbedachung des Schiffes ist bereits gesten entfernt worden. Der Befehl steht mutmaßlich im Zusammenhang mit Resolutionspositionen der kaiserlichen Familie.

* Schwerin, 6. Februar. Wie die „Mecklenburgische Zeitung“ aus Gammes meldet, werden die Großherzogin-Mutter und Herzogin Cecilie sich im

Kaufe dieser Woche nach Italien begeben, um dort einige Wochen mit dem Kronprinzen Wilhelm zu verleben.

* München, 6. Februar. Der deutsche Kronprinz ist hier eingetroffen und nach Italien weiter gereist.

* Aus Lothringen, 5. Februar. Gegen den Bescheid des Bezirkspräsidenten zur Famerker Kirchhofangelegenheit hat die katholische Geistlichkeit jetzt in ganz Lothringen eine Petition an den Landesaus-schuh in Unlauf gesetzt. Unterstützt wird diese von einem fanatischen französisch-deutschen Aufruf. Der Aufruf ist in 100 000 Exemplaren gedruckt und versandt worden. Die Petition wird durch die katholischen Geistlichen von Haus zu Haus getragen, damit sie jeder, der eine Feder führen kann, unterschreibt. Bezirkspräsident von Zepelin ist nach Straßburg gereist, um sich mit dem Staatssekretär und dem Statthalter wegen der Angelegenheit ins Einvernehmen zu setzen.

Abgeordnetenhaus.

* Berlin, 6. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-hauses wurde zunächst die allgemeine Be-sprechung über die Wasserstraßenanlage zu Ende geführt. Es sprach für die Vor-lage die Abg. G. Pfling (f. Bp.), R. Sch-ling (natl.), Graf Braschma (Ztr.) und gegen: die Abg. Dr. v. Voelckberg (konf.) und Dr. Gahn (B. d. L.). Der Er-stgenannte befürwortete namentlich den baldigen Ausbau des masureischen Kanals, der zweite die baldige Kanalisierung der Mosel und Saar. Der Minister der öffent-lichen Arbeiten entgegnete, daß die Staatsregierung, um die Kanalschiffe nicht zu überlasten, grundsätzlich die Aufnahme weiterer Wasserstraßen in die Vorlage abge-lehnt habe. Wegen der Lippe war eine Aus-nahme zu machen, und zwar des Grundan-rechts wegen, weil die Industrie sich schon jetzt in die Lippegänge zu ziehen beginnt, daher später die Herstellung der Lippe-Wasser-strasse sehr erheblich höhere Kosten als jetzt verursachen würde. Die Pläne für die Kanalisierung der Mosel und Saar seien überdies auch noch nicht soweit festgelegt wie es zur Aufnahme in einer Regierungs-vorlage erforderlich ist. Ebenso sei der ma-surische Kanal, den die Regierung ja Wohl-wollen entgegenbringt, noch nicht spruchreif. Dem Abg. Dr. Gahn trat der Finanz-minister entgegen. Er wies zunächst auf die vergebende Kampfesweise der Presse des Bundes der Landwirte hin und legte dann dar, daß die von dem Redner an Stelle des Kanals befürwortete Hochbahn sehr viel kost-speliger sein würde, als dieser und nicht entfernt von diesem erwarteten Leistungsfähigkeit haben könnte. Herr Dr. Gahn überließ überhaupt, daß wie Industrie und Landwirtschaft gegen übermäßige Kon-kurrenz vom Weltmarkt her durch Schutz-zölle geschützt werden müßten, auch die deutsche Produktion für den Weltmarkt erhalten werden müßte. Dazu seien vor allen Dingen möglichst vollkommene Verkehrsverbindungen notwendig, und die geplanten Wasserstraßen sowie ein überaus wirksames Mittel zur Hebung unserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Welt-markte. Ein Betriebsmonopol sei kaum durchführbar, dagegen empfehle sich die Ein-führung des geplanten Schlepptomopolis schon im Interesse der sichereren Leitung und Ordnung des zu erwartenden Massenverkehrs. Details schon jetzt erledigen zu wollen, sei verfrüht. Dazu werde die demnachst zu er-wartende besondere Vorlage Gelegenheit bieten. Was die Schiffsfahrtsabgaben anlangt, so habe der Minister der öffentlichen Arbeiten, und zwar auf Grund eines ausdrücklichen Staatsministerialbeschlusses, die nötigen Er-klärunen bereits abgegeben. Nach der Auf-stellung der preussischen Staatsregierung unter-liege es keinem Zweifel, daß die Erhebung von Abgaben auf den künstlich vertieften Strömen ebensovoll zulässig sei, wie auf den vertieften Hafstraßen. Dagegen schätze die Bestimmung der Reichsverfassung unbedingt gegen einen Mißbrauch der Abgabenerhebung im fiskalischen Interesse. An der Weser den Kanal abzuschließen zu lassen, sei unwirtschaftlich. Erst bei der Fortführung bis Hannover verpönde er in absehbarer Zeit eine angemessene Rente. Bei der folgenden Abstimmung wurde der Paragraph über das Schlepptomopolis unverändert, der Paragraph über die Schiffsfahrtsabgaben in einer nach einem Antrage v. Pappenheim veränderten Redaktion angenommen, sämtliche von den liberalen Parteien gestellten Ab-schwächungsanträge wurden abgelehnt. So-dann wurde in die Spezialdiskussion über den Rhein-Hannover-Kanal nebst

den dazu gehörigen Bestimmungen eingetreten. Es sprach noch die Abg. v. Stauby (konf.) namentlich für eine besondere Berücksichtigung despreussischen, Dr. v. Campe (natl.) für die Herstellung von Stichtänden nach Heine und Hildesheim, der Abg. Schwarze (Ztr.) für die Kanalisierung der Lippe. Sodann vertagte sich das Haus bis Dienstag 11 Uhr.

Locales.

* Merseburg, 7. Februar.

* Im Dom-Männerverein hielt gestern abend Herr Superintendent Professor Bihorn einen Vortrag über das Thema: Velen-nisse eines gebildeten Japaners. Der Herr Vortragende ging davon aus, daß es, um ein fremdes Volk kennen zu lernen, nicht genüge, Reise-Eindrücke zu schildern, die sich im wesentlichen mit rein äußerlichen Dingen besäßen, sondern daß man dessen Seelen-leben studieren müsse. Es ist vor einiger Zeit das Buch eines Japaners, namens Uchimura, erschienen, dessen Inhalt die Grundlage des Vortrags bildete. Der Ge-nannte war ursprünglich Heide und ist später zum Christentum übergetreten, dessen Beken-nis er mit allem Nachdruck vertritt. Uchimura besuchte eine landwirtschastliche höhere Schule in Japan, und während dieser Zeit fand er, da-mals 16 Jahre alt, Veltgenheit, christliche Gottes-dienste der Amerikaner zu besuchen. Anfänglich widerstrebend, ließ er allmählich die Lehren des Christentums auf sein Inneres einwirken und trat über. Nach dem Besuch der Schule lehrte er ins elterliche Haus zurück, unternahm es, seine Angehörigen zum Christentum zu bekehren, stieß jedoch auf lebhaften Widerstand und erreichte erst ganz allmählich sein Ziel. Nachdem er eine Beamtenstellung in Japan angenommen, ging er später nach Amerika, wo er vier Jahre lang verblieb, zunächst als Krankenwärter in San Francisco, dann in Boston. Hier lernte er einen durch und durch edel gesinnten Herrn kennen, der sich des Fremdlingen in liebevollster Weise an-nahm. Auch mit einem Arzt wurde er be-kannt, der ihn in Gesellschaft gefitteter Frauen einführte, doch vermochte er sich nicht wohl zu fühlen. Vom Heimweh getrieben, lehrte er ins Elternhaus zurück. Das Wieder-sehen der Mutter wirkte gewaltig auf ihn ein. Der Verfasser schildert nun, wie die Christen, die er in Amerika kennen gelernt, in seinem geistigen Auge sich darstellten. Zu-nächst berührte es ihn unangenehm, daß sie bei allen möglichen profanen Gelegenheiten den Namen Gottes unnötig im Munde führten, der ihnen doch hätte heilig sein sollen. Weiterhin fühlte er sich abgelehnt durch das ganze Leben und Treiben, das Hasten und Jagen nach dem Dollar, den Väim und das Gewoge des Straßenlebens. Noch mehr be-fremdete ihn, daß nicht weniger als alle ver-schlossenen gehalten wurde: die Käufer, die Zimmer, die Schränke, kurz alles. Wie ganz anders in Japan. Dort zwar keine Warm-wasser-paläste mit verschlossenen Türen, sondern nur friedliche Hütten, aber offen, nichts verschlossen, kein Hasten und Jagen, sondern friedliches, bescheidenes Leben, innere Ruhe. So sehr nun dem Japaner die Vorträge des Lebens in seinem Lande gegenüber dem Leben in christlichem Lande beachtenswert erschienen, so hält er dennoch am Christentum fest, denn: 1. Ein weltlicher Geizmut und Güte des Herzens von Grund aus, die instand sind, ungenügend Großes für andere zu voll-bringen, ist wohl im Christentum anzutreffen, nicht aber im Heidentum; 2. Das öffentlich rechtlich-sittliche Bewußtsein kommt bei der Christenheit weit stärker zum Ausdruck; 3. Das Christentum ist auf Grund seiner Lehre von der Unsterblichkeit der Seele instand, die Böler zu bestrafen und demnach ist vor frühzeitigem Sentwerden. Auf der anderen Seite sind die Vorträge, welche dem Japaner eigen sind: Große Pietät der Kinder gegen die Eltern, Rationalismus, Vaterlands-liebe und Liebe zum Kaiser. Dem Verfasser ist die Formalität der christlichen Kirche nicht, er läßt sie unbeachtet, ihm ist die Kirche die Schule, in welcher die christliche Lehre vor-getragen wird. Deshalb verlangt er auch Achtung nicht nur vor den Eltern, sondern auch vor den Lehrern. — In der Dis-kussion, die sich an den Vortrag schloß, be-tonnte Herr Professor Bihorn, daß ihm von einer japanischen Literatur in dem Sinne, wie wir Deutsche sie haben, nichts bekannt sei. Auch von einer japanischen Musik, die der Deutschen an die Seite treten könnte, sei ihm nichts bekannt, und die Malerei, die an sich manches Originelle und Tüchtige auf-weise, lasse doch den innerlichen, garten Seelenausdruck vermissen, wie ihn besonders deutsche Landschaftsbilder vielfach aufweisen.

Der Japaner sei begabt, sein Verstand systematisch und gut ausgebildet. Herz und Gemüt aber seien mehr beim Deutschen angutreffen. Ob wir einmal mit den Japanern die Waffen kreuzen müßten, stehe noch dahin. Manuskau bilde für uns wertvolles Besitztum, das wir vornehmlich aus würden halten können, wenn wir nur allezeit genügend geognostisch wärdigen.

Der kirchliche Verein von St. Magini hatte auf gestern, Montag, abend seine Mitglieder zu dem dritten Familienabend dieses Winters in die Reichskrone geladen. Der Saal war dicht gefüllt. In seiner einleitenden Ansprache gedachte Pastor Werther Spener und des Segens, der von ihm ausgegangen. Konfirmation, Bibelbesprechungen, Mißhilfe der Laien in der Kirche verbanden wir den Anregungen, die von ihm ausgegangen. Spener's Winken war die rechte Ergänzung zu Luthers Werk. Er hat uns den rechten Blick für die Aufgaben der Kirche gegeben und auch zuerst auf Juden- und Heidenmission hingewiesen. Er war es, der August Hermann Franke an die neu gegründete Universität in Halle brachte und dessen Arbeit an dem Waisenhause mit steter Teilnahme begleitete. Der erste Teil brachte ein Trio von Haydn, ein Axtjahreslied für gemischten Chor von Mendelssohn-Wartoldy, 2. Wieder für Sopran, 2. Männerchöre und ein Sololied: Enttugung von Mendelssohn. In seiner Ansprache: „Was wissen wir von Jesus außer dem, was die Evangelien erzählen?“ ging Pastor Werther vom Eingang des Lucas-Evangeliums aus und zeigte, wie es erst allmählich zur Sammlung und Niederschrift von Worten und Taten des Herrn gekommen sei. Lucas weist schon auf viele solcher Sammlungen hin. Da ist doch natürlich, daß Jesus mehr geredet, als wir in den Evangelien haben. So führt Paulus in der Apostelgeschichte das Wort Jesu an: „Geben ist seliger als nehmen.“ Auch in dem ersten Briefe an die Thessaloniker und 1. Corinth 7 führt er Worte des Herrn an und endlich führt er die Einsetzungsworte des Abendmahls als vom Herrn übernommen ein. In den Kirchenbüchern haben wir nur ganz wenige uns überlieferte Worte Jesu, die nicht in den Evangelien stehen. Auf einem Torbogen in Nordindien steht das Wort: Jesus, über dem Friede sei, hat gesagt: Diese Welt ist nur eine Brücke; gehe hinüber aber baue nicht Deine Wohnung dort.“ Im Jahre 1897 ist in einem Grabe in Ägypten ein Papyrusblatt gefunden, auf dem 7 Worte Jesu stehen, von denen einige nicht in unsern Evangelien stehen. Viellecht haben wir da ein Stück der ältesten Sammlung von „Herenipitischen“, aus der auch unsere Evangelien geschöpft. Weiter schilderte er dann die von den Kircheng Vätern uns überlieferten aber nur in geringen Bruchstücken uns erhaltenen Evangelien. Aber schon diese Bruchstücke zeigen, warum uns nur die 4 Evangelien, die wir haben, erhalten sind, weil sie eben in unerschütterlicher Treue und Klarheit das Bild des Heilands zeichnen. Die uns sonst noch überlieferten Kindheits-evangelien, sowie der Brief des Pilatus an den Kaiser Tiberius über Jesu Tod und endlich der Briefwechsel Jesu mit dem König Abgar von Oessa sind Legenden und können keinen Anspruch auf geschichtliche Wahrheit erheben. Nach einem Trio von Grieg und 2 Motetten von C. Schumann gab Pastor Werther dann noch eine Probe aus dem Lutherfestspiel von Martin Rintler, das 1618 in Gisleben von den Schülern des Gymnasiums dort aufgeführt worden ist. Der gemeinsame Gesang des Vereses „Daß mich Dein sein und bleiben“ schloß den Abend.

Lutherfestspiele. Wir werden um Aufnahme nachstehenden Artikels ersucht: Die ideal gestimmten Männer und Frauen Wertheubg, welche sich unter der bewundernswürdigen Leitung des Herrn Oberregimentsregiments Fregy der nicht geringen Mühe unterzogen haben, das Heroische Lutherfestspiel einzubilden und aufzuführen, haben bis jetzt einen schönen Erfolg erungen. Weit über tausend Schülern und Schillerinnen sind die schweren geistigen Kämpfe vorgeführt worden, aus denen bei Luther und durch ihn für unser Volk das evangelische Christentum wieder geboren wurde. Für die älteren Schüler wird das in der Schule Gelernte eine anschauliche Gestalt gewonnen haben, und in dem Geiste der jüngeren sind gewiß Bilder haften geblieben, die sie später noch besser verstehen lernen. Möge das Festspiel sich auch weiterhin eines so lebhaften Interesses zu erfreuen haben, wie es die Eltern in so hohem Maße zeigten, die ihren Kindern nicht nur die Mittel zum Besuche der Festspiele gaben, sondern auch mit zührender Liebe in großen Scharen ihre Kleinen nach der Vor-

stellung abholten, denn leider müssen diese mit Pflicht auf den Dienst der mitleidenden Herren auch für die Kleinen auf eine späte Stunde angelegt werden. Wird das Unternehmen weiter so durch die Kunst unserer Mitbürger getragen, daß die Darsteller die Freude behalten, sich weiter zu bemühen, und daß sich ein Ueberflus über die Kosten ergibt, so soll man in dem Auszuge mit dem Gedanken umgehen, hierfür eine vollständig freie Aufführung für weniger bemittelte, ältere Schüler der Volksschule zu veranstalten und so den Zweck der Aufführungen in noch weiterem Maße zu erreichen. Denn der Zweck liegt hier nur in der Sache selbst, daß recht viele unter dem Eindruck der schönen, wahrheitsgetreuen Bilder der Reformationszeit und unseres teuren Luthers ihres evangelischen Christentums froh und sicher werden. Dann werden sie sich auch auf den hohen Standpunkt gehoben fühlen, den das Heroische Festspiel einnimmt, daß sie im besten, eigenen Besitz den katholisch gebildeten deutschen Brüdern die Hand reichen können. Sind ja doch auch diese nicht unberührt vom Geiste Luthers geblieben. Oder wodurch ist es sonst gekommen, daß der deutsche Katholizismus trotz der Einheit der Dogmen uns doch so ganz anders annimmt als das, was wir in dem religiösen Leben der rein katholischen Länder noch jetzt sehen und was den Inhalt der 101 Betswörter bildet, welche die deutschen Fürsten auf demselben Reichstag zu Worms, der Luther ächtete, gegen den päpstlichen Stuhl erhoben.

Das Panorama in der Kaiser-Wilhelms Halle zeigt uns in dieser Woche eine hochinteressante Fülle durch Nummern. Derselbe bringt die neuesten Aufnahmen des herrlichen Schloßes zu Sinaia, das sich König Karl und Königin Elisabeth (die auch unter dem Dichternamen Carmen-Sylva bekannte fürstliche Frau) erbaut haben, sowie ferner Bilder von Galaz, Jassi, Bukarest, vom berühmten eisernen Tor an der Donau, aus der Bukowina und sonst noch verschiedene sehr schöne Landschaftsbilder. Diese Serie ist eine der schönsten, welche wir diesem Winter hier zu sehen bekommen und daher Jedermann nur zu empfehlen.

Provinz und Umgegend.

Weihenfels, 6. Febr. Das „Lagel.“ schreibt: Die gestrige Verammlung der Schu- und Schäftefabrikanten in Berlin, die eine Teilnehmerzahl von 400 bis 500 hatte, beschloß nach Mäglichkeit, eine Preisserhöhung für fertige Schuhwaren zu erreichen und gegen die Schleuderkonkurrenz Stellung zu nehmen. Nach längerer Erörterung der Arbeiterbewegung in Weihenfels sagte die Verammlung einstimmig folgende Resolution: „Die in Berlin verammelten deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten erklären ihre Sympathie mit der Stellungnahme des Vereins Weihenfeler Schuh- und Schäftefabrikanten gegen die Einführung der Lohnarbeit in die Schuh- und Schäfteindustrie, da sie für die Branche gänzlich undurchführbar ist. Sie überlassen die Bestimmung der Löhne grundsätzlich den einzelnen Betrieben. Auch die Freigabe der Journaltouren muß nach wie vor als eine unannehmbare Forderung bezeugt werden.“ Kommerzienrat Wang erklärte in seinem Schlussworte, daß es nur recht und billig sei, mehr mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Fabrikanten auch die des Arbeiters gleichen Schritt halte, daß aber in einem solchen gewaltsam aufgedrungenen schweren Kampfe die deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten die Weihenfeler Kollegen nicht im Stich lassen würden.

Zeit, 5. Februar. In den letzten Tagen wurden die Pfarrhäuser der Heizer Gegend von einem Schwindler ergründet. Derselbe, ein Mann, Mitte der 30er Jahre, mittelgroß mit schmalem, barockem Gesicht, bestellte Grütze von dem Nachbarnpfarrer und hielt um Unterstützung. Er wohne schon seit Mitte Januar in der Gemeinde, wobei er irgend einen Namen eines Einwohners angibt. Er werde Darlehen, wenn er solche erhalten, bald zurückzahlen, da er zurzeit arbeitslos sei, aber schon Arbeit gefunden habe.

Frensburg, 5. Februar. Eine Aufrischen erregende Schießpartie trug sich im nahen Dorfe Weichschütz. Gelegenheit einer Streitigkeit, in die er auf dem Hofe des dortigen Rittersgutes geraten war, zog der Inspektor plötzlich einen scharfgeladenen Revolver aus der Tasche und verwundete den Schärer durch drei Schüsse am Kopfe. Die Verletzungen sollen gefährlich sein.

Gisleben, 5. Febr. Der „Vergöte“ bringt an der Spitze seiner letzten Nummer

nachstehende Bekanntmachung der Mansfelder Kupfer- und Silberbergbau-Gesellschaft über die vor kurzem angekündigte Lohnaufbesserung: „Nachdem im letzten Vierteljahre 1904 die Marktpreise für Kupfer und Silber erfreulicherweise gestiegen sind und sich auf einer bedeutenden Höhe bis jetzt gehalten haben, hat die unterzeichnete Direktion beschlossen, die regulativmäßigen Normalschichtlöhne der gewerkschaftlichen Arbeiter angemessen zu erhöhen, und die Deputation der Mansfelder Bergbau-Gesellschaft hat diesen Beschlusse zugestimmt. Infolgedessen tritt vom 1. Januar 1905 ab ein neues Lohnregulativ in Kraft, das durch besonderen Auszug zur Kenntnis der Belegschaft gebracht wird. In daselbe sind wieder diejenigen Schichtlöhne eingestellt worden, welche im Jahre 1900 eingeführt und bis zum 1. Januar 1902 Gültigkeit gehabt haben. Es ist der unterzeichneten Direktion eine große Befriedigung, der Belegschaft auf den gewerkschaftlichen Werken wieder diese Schichtlöhne gewähren zu können, und sie wird gewiß der Zustimmung der ganzen Belegschaft verdankt sein dürfen, wenn sie bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der gegenwärtige günstige Preisstand für Kupfer und Silber für recht lange Zeit anhalten möge, damit die Gewerkschaft nicht bald wieder vor die Notwendigkeit gestellt wird, bei erheblichem Preisfall des Kupfers und Silbers die jetzt erhöhten Löhne wieder herabzusetzen. Die Oberberg- und Hütten-Direktion. gez: Schrader.“

Vermischtes.

Leipzig, 6. Februar. Zwischen der Witwe des Leipziger Stadttheaterregisseurs Geh. Hofrat Staemann und Prof. Wittich sind Vereinbarungen getroffen, nach denen Herr Wittich die musikalische Direktion des Stadttheaters in derselben Weise führen soll, wie Herr Volkmann jetzt schon das Schauspiel leitet.

Gerichtszeitung.

Dresden, 5. Februar. Der Direktor der Aktiengesellschaft vormals R. Hüttig und Sohn, Fabrik photographischer Apparate, Hüttig jun., hat sich wegen Unterschlagung vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Die Firma, deren Gründer Franz Richard Hüttig sen. dieselbe 1897 in einem Aktiengeschäft mit dem hiesigen Landgericht in der Person des Karl Richard Hüttig jun. lag, überließigte dann dem erfinderischen und organisatorischen Talent Hüttig jun., der mit seinen neuen Kamerainstruktionen Erfolg hatte, die gesamte Konkurrenz, Hüttig jun., der alleiniger Vorstand der Gesellschaft war, hat sich nun an zwei anderen Industriellen Unternehmungen beteiligt und sich dabei zu Unterschlagungen in Höhe von 380 000 Mark verurteilt lassen. Sowohl der Prokurist als auch einzelne Aufsichtsratsmitglieder haben sich als Mitbeteiligte zu verantworten, die letzteren, weil sie um die Verurteilungen gewußt und sie trotzdem geschloffen haben sollen, anständig, damit der Konkurs vermieden werde. Es gelang, die Aktiengesellschaft zu sanieren. Auch ein Teil der unterliegenden Gelder ist gedeckt worden. Hüttig sen. ist durch die Manipulationen seines Sohnes zum armen Mann geworden und freitet sein Leben im Dresdener Bürgerhof. Auch ein zweites Unternehmen mit dem Vergehen gegen 372 000 M. zu vier Jahren Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe und dreijähriger Sperre verurteilt. Ein Jahr wird auf die Unterschlagung angerechnet. Der Kassierer Knauth wurde wegen Diebstahls zu 1000 Mark Geldstrafe, die beiden übrigen Angeklagten zu Geldstrafen von 3000 resp. 500 Mark verurteilt.

Kleines Feuilleton.

Das Regimentsskind. In einem „In den Krieg“ betitelten Artikel einer Petersburger Zeitung findet man folgendes „Eintausendsechzig.“: „Auf den Lehngelassen des Wagnisses in Langfala haben zwei Jüde: der eine fährt nach Russland zurück, der andere nach dem fernen Osten. Ich gehe an dem ersten entlang, es fällt mir auf, daß vor einem Wagen dritte Klasse ein Posten mit aufgepflanztem Vajouret steht. Ich frage ihn, was er zu bewachen hat, und er sagt mir: „Da drinnen sind dreißig japanische Soldaten, die kein Hindernis“ Dabei zeigt der reiche Schüge, dessen Gesicht von dem Haar der Fellmütze und seines Wollbartes wie von einem Urmahl umrahmt wird, gutmütig lächelnd mit der Hand die Höhe seiner kleinen Schüge abtasten, von denen er früher schon längst verheißt hat, daß sie seine Feinde morgen schon treis zurück und lebe in der Wagn hinein; richtig, da sind die gelben Gesichter der Japaner mit den pechschwarzen Schnurrbärten und Kopfschalen. Einer von ihnen hat ein Stück Wurst in der Hand und schneidet gierig ein Stück nach dem andern davon herunter. Ein anderer legt, eine Zigarette rauchend, auf der Bank und sitzt in einer alten gefalteten Zeitung; in das Blatt war angedrückt die Wurst, die sein Gegenüber verzehrt, eingewickelt gewesen. Zwei andere stehen am Fenster und brücken sich an der Schwelbe die Nasen flüsternd. Sie winken zu mir herüber und machen Geben der Richtung, aus der sie kommen; dann schütteln sie grüßend ihre kleinen schwarzen Köpfe und offenbar fühlen sie sich als russische Gefangene sehr wohl. Sie sind in ihrem Wagen besser untergebracht als die auf dem Transport befindlichen Soldaten; zum Schutze gegen die Räte tragen sie blaue und graue gestreifte Wolljacken. Der Zug, der die Richtung nach Russland hat, fährt ab auf ein Signal kettens aus dem dahinterstehenden Zuge die Mannschaften heraus, meist alte bärtige Leute. Doch was ist denn

das, da steht ja ein Knirps von zwölf Jahren in einer richtigen Uniform! Er steht wie ein Spielzeug aus, mit seinen kleinen Schmiebschleifen und dem gelblich-grauen Soldatenmantel. Die Baden sind ihm blau gefärbt, aus den Wangen laufen ihm vor Wille die Tränen heraus. Um der kleinen Menge herum stehen fünf oder sechs Soldaten, als ob sie ihren jungen Kameraden beschützen wollten. Einer von ihnen erzählt, daß der Junge zu dem Regimentsskindern gehörte, die beim Ausrücken des Regiments zurückgelassen sind; sein Vater ist 1900 in China gefallen, seine Mutter gestorben. Ein Tage vor dem Wachen des Regiments kam der Kleine zu dem Kapitän, unter welchem sein Vater gebiert hatte, und bat ihn unter Tränen, ihn doch mit in den Krieg zu nehmen. Der Kapitän willigte ein, und so wird der Kleine mit nach dem fernen Osten genommen. In der Ede eines Wagens, in dem schon 35 Mann untergebracht sind, hat er seine Angehörige erhalten. Er geht mit einem großen Kameraden gern ab, so daß für ihren kleinen Kiesel gefordert ist. Ein Mann, der anscheinend einer anderen Kompanie angehört, geht von hinten an dem kleinen Soldaten vorbei und löst ihm neckend die Mütze ins Gesicht. Einstrahlend dreht sich der zwölfjährige Vaterlandskrieger um und schreit den langen Fremdling an: „Du Gel, laß Deine Dummheiten!“ Dann legt er wieder eine Schapota (man hat ihn wahrscheinlich durch die große Papadaja nicht entstellen wollen) auf sein Ohr. Eine Gruppe von Passagieren aus dem Schnellzug hat sich um ihn gesammelt; eine Dame fragt ihn: „Wohin fährst Du denn?“ In den Krieg, lautet die prompte Antwort vom Selbstbewußten. „Dann wünsche ich Dir, daß Du mit dem Georgstreu zurückkommst.“ „Selbstverständlich, deshalb fahre ich ja gerade mit.“ Die Soldaten lachen, und wir stimmen ein — alle haben ihre Freude an dem kleinen, wackeren Wurschen.

Wie die New-Yorker Milliardäre feste feiern. Das Ereignis des Tages in der New Yorker fashionablen Welt ist eine Festlichkeit, die Frau Stillman, die Gattin eines der reichsten amerikanischen Bankiers, kürzlich veranstaltete. Aufschlag zeigt das Fest, auf welche Absonderlichkeiten die Milliardärs-Gattinnen verfallen, um einander zu übertrumpfen. Frau Stillman hatte ihre Gäste zu einem tropischen Feste eingeladen und dementsprechend ihre Gesellschaftsräume arrangiert. Der Frühloden war mit Gras und Wäoos bedeckt, daraus erhoben sich überall blühende Bäume und Sträucher, in deren Zweigen stäufige mit Singvögeln verborgene waren. Ein Bach durchfloß den Speisesaal und verfloß auch als Wasserfall durch eine der Türen. An einem Ende des Saales erhob sich eine moosbedeckte Festgruppe, von der herab Bäume ihre Zweige über den Bach herabhängten. Eine kleine Brücke führte über das Wasser, und die Gäste, die sie auf dem Wege zum Ballsaal überschritten mußten, konnten ihr Bild im Wasser Spiegel bewundern. Der Ballsaal war in einem tropischen Garten erwandert, die Gäste konnten sich dort die Pfaffen, Feigen und andere Früchte direkt von den Bäumen pflücken.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Seligsdorf, 6. Februar. Heute erschien in der Wohnung des Prokurators Johnson eine militärisch gekleidete Person, welche eine französische Wiffenlater, lautend Leutnant Alexander Gadd, vorzeigte und um einen geschäftlichen Empfang bat. Als Gadd in das Kabinett des Prokurators eingetreten war, gab er mehrere Revolvere in seine auf Johnson ab. Drei Kugeln trafen die Brust, den Magen und die Schulter des Angegriffenen. Sofort stürzte ein Geheimpolizist herbei, schoß ihm dem rechten Fußknochen. Gadd suchte zu flüchten, stolperte und fiel im Vorzimmer. Sodann wurde er ins Hospital gebracht, wo festgestellt wurde, daß er außer am Fuß noch an der rechten Hand verwundet war. Am Abend lag er in bewußungslosem Zustand, sechs herbeigeeilte Aerzte stellten den Tod des Revolvere fest. Sein Sohn, der beim ersten Schuß herzugekommen war und auf den Angreifer schoß, trug eine leichte Wunde am linken Fuß davon.

Wetterbericht des Kreisblattes. 8. Febr.: Um Null herum, bedeckt, trübe. 9. Febr.: Milde, bewölkt, windig. Strichweise Niederschläge.

Aus dem Geschäftsverkehre.

Frauen im Berufsleben. Hausens Kasselers Hafer-Kakao. Das bewährteste Mittel, um der Blutarmut, Bleichsucht od. schlechtem Aussehen entgegen zu wirken. Kaffee u. Thee sind fast wertlose Getränke, während Hausens Kasselers Hafer-Kakao nach 30 Stunden im Magen anhält und kein nervöses Hungergefühl aufkommen lässt. Nur durch in blauen Kartons à 1 Mk., niemals losse.

Bekanntmachung.

Fernsprechanstalten, die bei der nächsten Erweiterung der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Merseburg aus- geführt werden sollen, sind bis 1. März bei dem Postamte hier selbst oder bei der Kaiserlichen Ober-Post- direktion in Halle (Saale) anzu- melden. Die Anmeldeformulare können bei dem hiesigen Postamte kostenfrei bezogen werden.

Merseburg, 1. Februar 1905.
Kaiserliches Postamt.
Pattermann.

Nachstehende goldhühere Hypo- theken sind per April oder früher zu verkaufen:

Mk. 42 500. — II. Stelle à 4 1/2 % hinter 90 000 Mk. Sparkasse auf Gut von 300 Morgen — Wert- toge 194 000 Mk.

Mk. 15 000. — II. Stelle à 4 % hinter 50 000 Mk. Sparkasse auf Gut von 140 Morgen.

Mk. 10 000. — II. Stelle à 4 1/2 % hinter 68 000 Mk. Sparkasse auf Gehäus in Halle — Mietsbetrag 6600 Mk.

Mk. 10 000. — II. Stelle à 5 % hinter 50 000 Mk. Sparkasse auf Gehäus in Halle — Mietsbetrag 4500 Mk. und Garantie einer halbesen Brauerei.

Mk. 16 000. — II. Stelle à 4 1/2 % hinter 20 000 Mk. auf Gasthof bei Weißenfels, mit Bäckerei der Stadtküche von C. Berger in Merseburg.

2 mal 16 000 Mk. — I. Stelle à 4 % auf 2 Baustellen in Halle, dahinter stehen je 30 000 Mk.

Gef. Off. erbeten unter **U. r. 8031** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.** (279)

Darlehen und Hypotheken, auch gegen Abschluss von Lebens- versicherungen, in jeder Höhe, an Jedermann diskret sofort. Offert. u. **G. d. 210** abzugeben **Brühl 1, pt.**

800,000 Mark in geteiltten Posten sind à 3 1/2 % a. Vork. auszul. Mtr. a. **Rud. Mosse, Magdeburg u. A. J. 254.**

Hausgrundstück **Clobigauerstr. Nr. 2** zu Merseburg bis ich beauftragt, freihändig unter günstigen Be- dingungen zu verkaufen. (280) **Paul Thiele.**

Markt 11, 2. Etage, 6 Zimmer, mit Ausblick nach dem Markt und der Burgstraße, großer Korridor, große Küche, Gas- u. Badeinrichtung, p. 1. April 1905 zu vermieten. Näheres im Besonderen bei **G. Hoffmann, (2535)**

Brauhausstr. 10 ist die 1. Etage, 5 Zimmer, 2 Kam- mern, Küche und Zubehör, am 1. April zu beziehen. Besichtigung von 1—3.

Die kleinere Hälfte der 2. Etage ist zum 1. April zu beziehen **Markt 23.**

Junger Wolfsspitz zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. Für Realitäten

Verkauf einer Liegenschaft, eines Gutes, größeren Terrains usw. bediene man sich der Annonce, um mit Bestätigung in Verbindung zu gelangen. Wir bei Kauf der Anteile an die geeigneten Mütter beauftragt man die **Annonen-Expedition Daube & Co. m. b. H.,** deren langjährige Erfahrungen sachgemä- ße Beratung verbürgen. **Centralbureau: Frankfurt a. M.**

Bettfedern und Dammern

in vorzüglich ausfallenden doppelt gereinigten Qualitäten,
Bett-Inletts, Bettdecke, Bett-Bezug- u. Damaststoffe,
fertig genähte Bettbezüge, Bettlaken etc.
empfiehlt in großer Auswahl

zu sehr billigen Preisen

Otto Jobkowitz,

Merseburg. (286)

I Lehrling

sucht zu Ostern (89)
Otto Bretschneider,
Eisenwarenhandlung.

Maler-Lehrling

sucht zu Ostern (284)
H. Seelig, Malermeister,
Bad Dürrenberg.

Gesucht für sofort eine gute

Köchin,

die etwas Hausarbeit übernimmt.
Frau von Hasselbach,
Weiße Mauer 26. (272)

Kräftiges, fleißiges Mädchen,

14 bis 15 Jahre, für einen Haus- stand von drei Personen, sucht zu Ostern ds. Jrs. (287)

Schmidt, Großgräfendorf 47, bei Landstedt.

Stubennädchen

nach Berlin gesucht. Übung im Schneidern Bedingung. Meld. vorm. **Frau von Keden, Grüne Str. 1.**

Damen Schneiderin

in und außer d. m. Hause (283)
Brühl 1, pt.

Zur Konfirmation

empfehle in sehr großer Auswahl **allerneueste Kleiderstoffe,** sowie **Unterwäsche, Wäsche u. f. w.** in nur besten Qualitäten zu äußerst billigen Preisen. (288)

A. Günther, Markt 17/18.

Stadttheater in Halle a. S. Mittwoch, 8. Februar, abends 7 1/2 Uhr, **Boanantenanten** giltig: **Der Kamillentag.** — Hierauf: **Die Zante schläft.**

Die enormen Ansprüche,

welche alljährlich vor Ostern an die Leistungsfähigkeit unserer Fabrik gestellt werden, veranlassen uns, trotzdem wir in den bürgerlichen Möbel-Ausstattungen ganz bedeutende Vorräte zur sofortigen Lieferung bereit halten, an ein verehrliches Publikum mit der Bitte heranzutreten, doch ihren Bedarf an Ausstattungs-möbeln lieber einige Wochen früher einzudecken, denn bei den vielfeitigen Ertzwanwünschen ist es notwendig, rechtzeitig die Aufträge zu erhalten, um dann auch **allseitig prompt liefern zu können.**

Erste Spezial-Möbel-Fabrik für Bürgerliche Möbel-Ausstattungen

Gebr. Kroppenstädt,

Halle a. S., Gr. Märkerstr. 4. (278)

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schranz- fächer, welche unter eigenem Verschluss des betreffenden **Wiehlers** bleiben, empfehle ich zur geneigten Benutzung und stelle meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.

Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den **Geldverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Wertpapieren.**

Halle a. S.,
Gegründet 1791.
H. F. Lehmann,
Bank- und Wechselgeschäft.



Amerikan. Glanzstärke
mit Schutzmarke **Globus** von der **Frisch Schulz jun. Aktiengesellschaft** in Leipzig gibt die schönste Plättwäsche. Ueberall vorrätig in roten Paketen à 20 Pfg.

Wascht mit Schwan-Seifenpulver

Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über tatsäch- lich erzielte Getreidepreise am 6. Februar 1905.

Preis .	Preis pro 100 Kilogramm				Erbsen
	Weizen	Woggen	Gerste	Hafer	
Merseburg, St.	16,30-17,30	13,30-14,30	16,00-19,00	14,50-16,00	19,00-22,00
Merseburg, Ld.	16,60-17,20	13,80-14,20	15,00-18,50	13,80-14,40	—
Weißenfels, St.	—	—	—	—	—
Naumburg, . .	16,80-17,60	13,80-14,20	17,00-18,20	13,80-14,80	18,00-20,00
Querfurt . . .	—	—	—	—	—

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Welt-Panorama.

Rumänien, Sibirien, Galat, Bulowina, Jaffa, Buzareh, eisernes Tor. Neueste Aufnahme. (263)
Nächste Woche: **Reu! Ostindien. Reu!**

Berein der Gastwirte

von Merseburg und Umgegend.
Mittwoch, den 8. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr:

Monats-Verammlung im Gasthof zur „Stadt Leipzig“. **Der Vorstand.**

Junge Gänse, Franz. Enten, junge Fasanen, Perlhühner, Foularden, Puter, Pariser Kopsalat, Gubdivien, Engl. Matjesheringe, Matz-Kar- toffeln, irische Madeira = Ananas, 289) a Pfd. 1,20, empfiehlt **C. L. Bimmermann.**

Lauterbach's

Hühneraugenseite, Hühneraugenpflaster, Hühneraugentinktur

entfernt Hornhaut jeder Art in kurzer Zeit. (281)
Obiges empfiehlt die

Neumarkt-Drogerie.

Deutschen und holländischen **Kakao,** Lose und in Packungen;

Tee neuester Ernte; frisch gerösteten vorzüglichen

Kaffee empfiehlt (109)

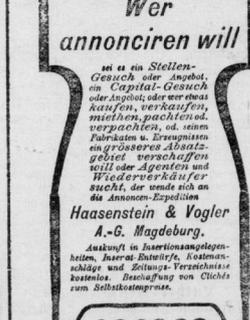
Friedrich Lichtenfeld, Inh.: **Gustav Benner.**

Verlangen Sie gratis

und franco Zusendung eines Pro- spektes über (201)

Sebald's Haartinktur. Unübertroffen gegen Haarausfall. Goldene Medaillen.

Verandt nach auswärts. **Parfümerie Göricke,** Merseburg, Dom 1.



Wer **annonciren will**

in ein ein Stellen- Gesuch, oder auch, ein Capital-Gesuch oder irgend, oder was eine Anzeigen, veröffentlichen, mitteilen, packen, od. verpacken, od. zum Verkauften u. Erzeugnissen in größerer Absatz- gebiet verschickten will oder Agenten und Wiederverkäufer sucht, der wende sich an die Annonen-Expedition **HaasenStein & Vogler A.-G. Magdeburg.**

Auswahl in Inserationsangelegen- heiten, Inserat-Dienste, Kosten- schätz und Zeitungs-Verhältnisse kostenlos. Beschaffung von Clitics zum Selbstkostenpreis.

Klettenwurzel = Haaröl

von **Karl Zahn, Hoffmeister** in Götta, feinstes, bestes Klettenhaaröl zur Erhaltung, Kräftigung u. Verschönerung des Haarwuchses, sowie zur Reinigung des Haarbodens und Be- seitigung der Schuppen. Hier in Merseburg schon seit 50 Jahren ein- geführt und von der Kundenschaft rühm- lichst empfohlen. Allein zu haben in Flaschen à 75 Pfg. u. 50 Pfg. bei **Otto Werner, Gust. Lott's Nachf.**

Zolldeklarationen

vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei.**